

Stephan S. Nagel

Yoga und Heilsgeschichte. Leitmotive der indischen Ordensbewegung der Brahma Kumaris im westlichen Kontext

Das Konzept der Heilsgeschichte bei den Brahma Kumaris

Im Folgenden werde ich auf einige Hauptpunkte von Lehre und Praxis der indischen Religions- und Ordensgemeinschaft der Brahma Kumaris (BK) eingehen. Zur Vertiefung sei auf mein umfassendes Werk zu diesem Thema mit allen wichtigen Einzelheiten und Hintergründen verwiesen.¹

Die Brahma Kumaris vertreten eine Geschichtsphilosophie, die aus religionssystematischer Sicht eine merkwürdige und meines Wissens einzigartige Stellung zwischen hinduistischer Kreisförmigkeit und westlicher Apokalyptik einnimmt. Nach dem *Gyān* – d. h. dem „Wissen“ oder der Lehre – der Brahma Kumaris steht uns das Ende des gegenwärtigen Weltkreislaufes unmittelbar bevor. Ein Weltkreislauf, ein *Kalpa*, dauert nur 5000 Jahre und wiederholt sich für immer identisch in allen Einzelheiten. Sehr abendländisch und wenig hinduistisch klingen:

1. Die ungeheure Kürze von 5000 Jahren. Hindus, Jains und Buddhisten rechnen normalerweise mit Millionen und Abermillionen von Jahren. Der *Gyān* der BKs zeigt eine deutliche Nähe zu traditionellen jüdischen und christlichen Zeitrechnungen von ca. 6000 Jahren seit Weltbeginn, ebenso zu Platon, Aristoteles und anderen antiken Autoren, deren Geschichtskreisläufe um die 10.000 Jahre dauern.

2. Das unmittelbar bevorstehende Kalpa-Ende inklusive einer Weltzerstörung, die aber Erde und Menschheit als solche nicht verschwinden lässt. Hindus wissen sich in aller Regel am *Beginn* des letzten Zeitalters, das noch Hunderttausende von Jahren fort dauern wird. Das unmittelbar

¹ Vgl. Nagel 1999.

bevorstehende Welt-Ende mit endgültigen Konsequenzen für jede einzelne Menschenseele passt zur westlichen Vorstellung und nicht zum Hinduismus.

3. Die ewige Wiederholung des Weltenrades ist gewiss allgemeinhinduistisches Glaubensgut. Doch ist mir aus Indien keine Lehre bekannt, die die identische Wiederholung bis ins kleinste Detail postuliert.² Die westlichen Religionen betonen, dass die Entscheidung des einzelnen Menschen für oder gegen Gott bzw. „das Gute“ endgültige und irreversible Konsequenzen für seine nächste und ewige Existenz haben wird, volkstümlich als Himmel oder Hölle vorgestellt. Eine solche Endgültigkeit ist nicht mit den gängigen hinduistischen Lehren von Reinkarnation und Weltkreislauf zu vereinbaren, in denen jeder – wenn auch erst nach unzähligen Reinkarnationen – die Erlösung erlangt. Bei den BKs macht aber gerade der eher unhinduistische Gedanke der *identischen* Wiederholung jede Entscheidung im Angesicht des *jetzigen* Weltendes zu einer sich immer wiederholenden und damit endgültigen Entscheidung mit allen ihren Konsequenzen. Gute Konsequenzen sind viele irdische Leben im nächsten *Kalpa* (Kreislauf) und damit in jedem *Kalpa*, maximal pro Kreislauf 5000 Jahre irdisches, vornehmlich glückliches Dasein ohne große Pausen zwischen den Inkarnationen. Schlechte Konsequenzen sind wenige Inkarnationen oder gar nur eine einzige (pro Kreislauf). Die Endgültigkeit der identischen Wiederholung des Gleichen ist uns aus der Stoa und von Nietzsche bekannt,³ nicht jedoch aus der indischen Tradition.

4. Nach dem *Gyān* ist die „eigentliche“ Bestimmung der Menschenseele nicht das Nirvana, sondern die diesseitige Welt. Die Erlösung in der Lichtheimat, der Seelenwelt, dem *Paramdhām* (Höchsten Wohnort), ist für starke Seelen nur kurz und als langfristiger Zustand jedenfalls nicht erstrebenswert. Man „verpasst“ dann gewissermaßen das viel interessantere Leben im Körper auf der Erde. Diese Diesseitsbezogenheit findet kaum eine Parallele im mittleren und neueren Hinduismus, teilweise jedoch in der vedischen Religion und bei den Griechen (besonders Epikur) sowie in der modernen westlichen und christlichen Philosophie.

Man ist geneigt, die BK-Botschaft vom gegenwärtigen Erscheinen und Lehren Gottes in der Welt ebenfalls als verwandt mit abendländischem religiösen Denken zu sehen. Sofern es als historisch einmaliges oder herausragendes Ereignis gedacht ist, trifft dies auch zu. Gerade wegen der

² Zwar lehrt Swami Dayanand, der Begründer des *Ārya Samāj* (1824-1883) eine stetige Rückkehr aller Seelen aus dem Erlösungszustand, d. h. die Nicht-Endgültigkeit des Nirvana, doch ist mir nichts davon bekannt, dass sich nach Dayanands Lehre die Reinkarnationszyklen der Seelen in der Welt identisch wiederholen müssten.

³ Aristoteles glaubt an eine identische Wiederholung zwar nicht der Einzelschicksale, doch der Kulturstufen der Menschen in identischen Geschichtsrhythmen. Im Mittelalter begegnet uns die Idee der identischen Wiederholung bei dem Theologen Siger von Brabant. Sie galt freilich als Irrlehre.

Verknüpfung eines solchen Ereignisses mit historischer Einzigartigkeit ist es für moderne skeptische Abendländer jedoch so gut wie unmöglich, daran zu glauben, dass ein solches Geschehen ausgerechnet jetzt stattfinden soll. Der genuin christliche Glaube, dass so etwas grundsätzlich möglich ist – und vor 2000 Jahren schon einmal geschah –, ist weitgehend verlorengegangen.

Im Hinduismus ist dieser Gedanke unterschwellig stark präsent, jedoch eher „in die Breite gezogen“, d. h. seiner Einzigartigkeit und damit auch Historizität im westlichen Sinne beraubt. Die für das Glaubensleben der Hindus prägendsten Gottesinkarnationen sind Krishna und Rama, und Gottes archetypische Tat ist sein Eingreifen zur Vernichtung des Bösen und zur Stärkung des Guten – auf dem Schlachtfeld des Mahabharata-Weltkrieges oder im Kampf gegen den dämonischen Weltherrscher Ravana. Die persönliche Inkarnation und Intervention Gottes findet zu wiederholten Malen in der Menschheitsgeschichte statt⁴ und kann sich nach volkstümlichem Glauben auch in kleineren Ereignissen vollziehen. Da Hindus keinen dogmatisch verengten Begriff von Gott haben, halten sie es immer für möglich, dass er in *irgendeiner* Form erscheint und sich den Menschen kundtut. Deshalb können sie einerseits den Brahma Kumaris darin zustimmen, dass Gott nun erschienen sei und sich darüber freuen, andererseits sich aber auch von dieser Botschaft nicht wirklich zu einer Entscheidung gedrängt fühlen. Die Betroffenheit – auch im positiven Sinne der Freude – ist gering.

Neben der sehr spezifischen Vorstellung vom Weltkreislauf ist das gegenwärtige Erscheinen Gottes das zweite Herzstück des Glaubens der Brahma Kumaris. Die Gemeinschaft ist monotheistisch. Die für die heutige hinduistische *Bhakti* wichtigsten Göttergestalten Krishna, Radha, Rama und Sita sind dem *Gyān* zufolge *Menschen* auf der Erde und keine *Avatāras* (Gottesinkarnationen) gewesen, freilich vollkommene Menschen in viel besseren Weltepochen, im Goldenen und Silbernen Zeitalter (*Satyuga* [Satya Yuga] und *Tretā-Yuga*). An die Existenz von dauerhaften Astralwesen – Götter oder Engel – glaubt man nicht. Der Eine Gott heißt zwar *Shiva* und wird liebevoll *Shiv Bābā* oder einfach nur *Bābā* genannt, wird jedoch in keiner Weise mit den Vorstellungen des traditionellen Shiva-Kultes verknüpft. *Shiv Bābā* hat eine punkt- oder sternförmige, ja sonnenhafte transzendente Lichtgestalt. Der Gottesglaube der BKs ist im selben Sinne monotheistisch wie der von Judentum, Christentum, Islam und Sikhismus. Nach der Überzeugung der BKs tut sich

⁴ Dies drücken exemplarisch die jedem Hindu geläufigen Bhagavadgita-Verse IV,7 f. aus: „Wann immer der Dharma [das Gute und Rechtschaffene] im Verfall begriffen ist, und der Adharma [das Schlechte] vorherrscht, dann, o Bharata [Beiname Arjunas], erschaffe Ich [Gott] Mich selbst neu. Um die Guten zu schützen und die Schlechten zu vernichten, reinkarniere Ich von Zeitalter zu Zeitalter.“

Gott nun den Menschenseelen dieses eine Mal am Ende des Zyklus kund und überbringt ihnen die Nachricht vom bevorstehenden Anbruch des Goldenen Zeitalters und lehrt sie die liebevolle geistige Vereinigung mit Ihm durch meditative Versenkung.

Bei oberflächlicher Betrachtung erscheint die *Gyān*-Lehre vom Weltzyklus sehr hinduistisch und die Gottesvorstellung des *Gyān* verwandt mit westlichen, d. h. jüdisch-christlich-islamischen Ansichten. Eine tiefere Analyse zeigt jedoch, dass es sich genau umgekehrt verhält. Die größere Verwandtschaft des BK-spezifischen Zyklusdenkens mit dem Abendland habe ich oben dargelegt. Was die Gotteserfahrung der BKs so hinduistisch macht und von der westlichen unterscheidet, ist sowohl in der Bhakti-Tradition als auch in der klassischen Yoga-Philosophie begründet. Beide Richtungen kennen vorrangig nicht (Bhakti) oder überhaupt nicht (klassischer Yoga) Gott als allmächtiges Wesen. In der Bhakti wird Gott als Kind, Kumpel, Liebhaber und treuer Ehepartner geliebt, seine Allmacht tritt in den Hintergrund. Im Yoga ist Gott (*Ishvara*) ein weiser und vorbildlicher Lehrer und Seelengefährte, selbst eine Seele (*purusha*) wie wir und überhaupt nicht allmächtig. In der westlichen Religionsgeschichte sind Allmacht und Distanz seine vorrangigen Attribute. Gott, wie er sich den Brahma Kumaris zu erkennen gibt, ist nicht allmächtig in einem physikalischen Sinne, jedoch allweise, möglicherweise auch allwissend, und entspricht so dem Seelenführer und -gefährten des klassischen Yoga.

H. v. Glasenapp schreibt über diese „eigenartige Gottes-Idee“ der Yoga-Sūtras:⁵

„Nach diesen gibt es unter den unzähligen individuellen Seelen eine einzige, die nie an den Samsāra [Geburten- und Weltkreislauf] gefesselt war, sondern uranfänglich erlöst ist – Gott (Īśvara). Dieser Īśvara hat nichts mit der Erschaffung und Regierung der Welt zu tun, sondern besitzt rein ethisch-religiöse Funktionen, insofern als er aufgrund seiner ursprünglichen Allwissenheit der Lehrer aller Wesen ist, der ihnen die ewigen Gesetze des Kosmos und des sozialen Lebens übermittelt hat. Dadurch, dass die Yogis auf ihn als ihr großes Vorbild blicken und ihm in Ergebenheit dienen, wird ihnen das Eingehen in den Samādhi-Zustand erleichtert. Durch die Meditation über Gott werden die Hindernisse beseitigt, welche der Beruhigung des Denkorgans im Wege stehen, so dass schließlich die Erlösung erreicht wird, welche in der Erlangung der Allwissenheit und der vollkommenen Losgelöstheit der Seele von allem Materiellen besteht. – Hier wird also der Īśvara als eine Seele gedacht, die nur graduell, nicht essentiell von den anderen Seelen verschieden ist. Davon, dass Gott von sich aus durch seine überlegene Macht (aiśvarya) die Seelen aus dem Samsāra herausholen kann oder dass die Seligkeit der Erlösten in der ewigen Verbindung mit dem Īśvara besteht, ist in den Sūtras nirgends die Rede. Der Īśvara des Patañjali hat mit dem der Viṣṇuiten und Śivaiten nur dies gemein, dass er seit Ewigkeit und in Ewigkeit als erlöster seliger

⁵ von Glasenapp 1938: 43.

Geist existiert und die ewigen (aber ohne sein Zutun bestehenden) Weltgesetze und Heilslehren übermittelt... Erst die späteren Kommentatoren zu den Yoga-Sūtras fassen den īśvara mehr und mehr im theistischen Sinne auf, indem sie ihm eine direkte Einwirkung auf das Heilsgeschehen zuschreiben: durch die Ergebenheit (bhakti) der Frommen geneigt gemacht, schiebt er die Hindernisse beiseite, die den Weg zur Erlösung versperren.“

Da die Brahma Kumaris Gott durch ein Medium sprechend und auch sonst in beschränktem Maße agierend erfahren, fällt es ihnen leicht, Gott als Freund und Vater bzw. als väterlichen Freund, als *Bābā*, zu erleben. Diese Seite ist allerdings nicht typisch für den Hinduismus. Wenn sie auch ebenso wenig als typisch für den Westen gelten kann, so findet *Bābā* doch im *Abba*, im gütigen Vater von Jesus, ein gewisses Äquivalent. Die Erfahrung von *Bābā* und wohl auch von *Abba* ist nicht mit der Vorstellung eines herrschaftlichen Richters vereinbar. Bei den Brahma Kumaris tritt dieser Aspekt Gottes demzufolge auch völlig in den Hintergrund.⁶ Die Richterfunktion wird weitgehend vom unpersönlichen Karma-Gesetz übernommen, wie es generell im Hinduismus der Fall ist. Hierin ist ein weiterer gravierender Unterschied zum Gottesbild des Westens zu sehen.

Die Rezeption der Brahmanenlehre im Westen

Eine Beobachtung der Brahma Kumaris über Jahrzehnte hat gezeigt, dass indische und westliche Interessenten in ganz unterschiedlicher Weise auf die Begegnung mit der Lehre der Heilsgeschichte und der Praxis des Yoga reagieren. In Indien stößt hauptsächlich der *Gyān* auf Interesse, d. h. die neue Interpretation des Weltkreislaufes und die Ent-Allegorisierung der Göttermythen. Interesse ist nicht gleichbedeutend mit Zustimmung, jedenfalls fühlen sich Hindus in der Regel stärker von diesen Themen angesprochen, auch wenn sie schließlich doch zu anderen Auffassungen als die Brahmanen⁷ kommen. Weitaus geringer ist unter Hindus das Interesse an der Praxis der Yoga-Meditation, die regelmäßig in den BK-Centern stattfindet und allen Interessenten offen steht. Jedoch

⁶ Ansatzweise ist der richterliche Aspekt Gottes bei den BKs noch vorhanden. Er heißt *Dharmrāj* und reinigt die Seelen durch Strafen von den letzten Resten schlechten Karmas. Diese Begegnung mit Gott als Richter findet aber als eine Art Vision oder Astralerlebnis statt. Deshalb gilt sie als vom Subjekt hervorgerufen nicht als seinsmäßige (ontologische) Rolle Gottes. Gott stellt man sich gütig vor, zu einem zornigen Bestrafen ist er nicht fähig.

⁷ Unter *Brahmanen* sind im Kontext dieses Aufsatzes die Mitglieder der Brahma-Kumaris-Bewegung zu verstehen und nicht die Angehörigen des traditionellen Priesterstandes. Die Selbstbezeichnung „Brahmane“ ist in Brahma-Kumaris-Kreisen allgegenwärtig.

meine ich in den letzten Jahrzehnten eine Zunahme der Meditationsaktivitäten und eine größere Stille und Disziplin dabei wahrgenommen zu haben. Ich halte es für möglich, dass diese leichte Verlagerung zugunsten des Yoga seine Ursache im wachsenden Einfluss westlicher Brahmanen hat, insbesondere im Hauptzentrum Mount Abu und in den Metropolen Delhi und Bombay (Mumbai). Hinzu kommt gerade in den Metropolen eine stärkere Verwestlichung durch moderne Technologie. Dies bringt es mit sich, dass gebildete Inder der Mittel- und Oberschicht weniger an einer Neuinterpretation der Mythen, sondern mehr an wirksamen Entspannungs- und Meditationspraktiken interessiert sind. Diese „modernen“ Menschen sind auch weiterhin für spirituelle und religiöse Dinge aufgeschlossen, möchten sich aber nicht mehr mit den voluminösen Überlieferungen auseinandersetzen. Was sie schätzen, ist wohl eher eine Art „way to God in a nutshell“, eine effektive Yoga-Meditation ohne viel Theologie und Mythologie. Dies sind, wie gesagt eher Akzentverschiebungen, die ich in den letzten drei Jahrzehnten unter indischen Interessenten wahrgenommen habe. Im großen und ganzen bleibt das Übergewicht des *Gyān* gegenüber dem Yoga weiterbestehen. Der *Gyān* ist im wesentlichen eine indische Heilsgeschichte, nämlich die neue, betroffenen machende Interpretation des Weltkreislaufes mit dem gegenwärtigen Eingreifen Gottes für eine Transformation der Menschheit. Für Indien und Hindus ist also die Heilsgeschichte interessanter und herausfordernder, ja vielversprechender als der Yoga.

Recht anders sieht die Rezeption der Brahma Kumaris bei westlichen Anhängern und Interessenten aus. Die weitaus meisten westlichen BK-Mitglieder, die ich daraufhin angesprochen habe, bestätigten mir, dass sie sich durch die starken Meditationserfahrungen in BK-Centern zu der Gemeinschaft hingezogen fühlten. Wenn auch viele bereits in der anfänglichen Kontaktphase mit den Hauptgedanken des *Gyān* konfrontiert wurden – z. B. in einem Kurs über mehrere Tage für jeweils ein bis zwei Stunden –, so bedeutete ihnen oft der *Gyān* um den Weltkreislauf und die jetzige Zeitalterwende nicht allzu viel. Sie nahmen dies in Kauf als eine mögliche und erst noch zu prüfende Darstellung der Weltwirklichkeit aus typisch hinduistischer Sicht. Erst nach einigen stärkeren Meditationserfahrungen wendeten sie sich mit größerem Ernst der angebotenen Heilsgeschichte zu. Dies gilt sicher nicht für alle Westler, aber doch die deutliche Mehrheit.

Das starke Interesse für Meditation im Westen ist ganz offensichtlich keine Modeerscheinung, sondern Ausdruck eines echten Bedürfnisses. Der Osten verfügt auf diesem Gebiet über eine größere Erfahrung und hat eine Reihe von Systematiken und mehr oder weniger lehrbaren Wegen dazu entwickelt. Es ist ganz klar, dass der meditative Yoga, den die Brahma Kumaris lehren, bei der Arbeit in der westlichen Öffentlichkeit

einen weit größeren Stellenwert einnimmt als der *Gyān*. Auch die eigenen westlichen Mitglieder legen im Schnitt viel mehr als indische Mitglieder Wert auf Praxis und Erfahrung des *Rāja-Yoga*, wie die Meditation in liebevoller Hinwendung zu Gott bei ihnen genannt wird. Durch diese relativ starke Yoga-Ausrichtung der westlichen Mitglieder und Interessenten mussten sich zwangsläufig auch die indischen Lehrerinnen und Lehrer – die Frauen sind sehr in der Überzahl – umstellen. Von ihnen wurde seitens der westlichen Interessenten eine Art Meditationsguru-Rolle erwartet. Anfang der siebziger Jahre, als die geistliche Lehrtätigkeit im Westen und unter Westlern begann, waren die indischen Lehrerinnen nach meinen Eindrücken kaum in der Lage, systematisch zu beeindruckenden Meditationserfahrungen hinzuführen. Sie waren es aus Indien noch allzu sehr gewohnt, auf der mehr intellektuellen Ebene die neue Weltsicht zu lehren und darüber zu diskutieren. Erst dadurch, dass sie von westlichen Interessenten in die Rolle von Gurus gedrängt wurden, verlagerten sie ihre Energien stärker auf die Seite des *Rāja-Yoga* und wurden im Laufe der Jahre nach meinem Empfinden tatsächlich auch beeindruckende Meditationsvermittlerinnen. Dies hatte, wie ich oben bereits erwähnte, auch einen gewissen Rück-Effekt auf den indischen Zweig selbst, wo man sich der Meditation heute mit größerer Aufmerksamkeit widmet als vor dem Kontakt mit dem Westen.

Freilich muss auch gesagt werden, dass in den Anfangsjahren der Ordensgemeinschaft nach 1936 sich bei allen Teilnehmern spontan und sehr häufig tiefe Entrückungserlebnisse einstellten, oft sogar mit visionärer Trance. Es gab hierfür aber keine systematische Methode, weshalb man notgedrungen unter dem Vorsitz des Gründervaters Dada Lekhraj das gemeinsame Singen der heiligen Silbe OM inszenierte. Die Gemeinschaft wurde deshalb überall in ihrem Stammland Sindh *Om Mandali* (Om-Kreis) und Dada Lekhraj *Om Bābā* genannt. Nach den Gründerjahren und definitiv nach der Übersiedlung von Pakistan nach Indien im Jahre 1950 geriet diese meditative Praxis außer Gebrauch und auch der Yoga überhaupt in eine ziemlich sekundäre Rolle. Wichtig war nun die Missionsarbeit mithilfe des *Gyān*, die Verkündung des indischen „Evangeliums“ vom anbrechenden Satyuga (Goldenen Zeitalter). Der neue Anstoß aus dem Westen ab 1970 führte also zu einer gewissen Yoga-Renaissance innerhalb der Gemeinschaft, und zwar auf systematischerem und reiferem Niveau.

Während die von den Brahma Kumaris gelehrt Praxis des *Rāja-Yoga* im Westen überall mit offenen Armen aufgenommen wurde, war das Kernstück des *Gyān*, nämlich der identisch sich wiederholende und jetzt zu Ende gehende Weltenzyklus, für die westlichen Mitglieder nie leicht verdaulich. Die allermeisten hatten und haben länger daran zu kauen und brauchen eine längere Eingewöhnungszeit für diese zuerst sehr fremd er-

scheinende Kost. Das „Fremde“ ist aber gerade *nicht* das Indische, denn viele der westlichen Interessenten sind bereits mit Grundzügen indischer Spiritualität mehr oder weniger vertraut, wenn sie auf die Brahma Kumaris stoßen. Die allermeisten suchen ja neue Inspirationen aus dem spirituellen Osten und empfinden sich vom traditionellen westlichen Denken eher distanziert und emanzipiert. Wenn diese Menschen nun der Heilsgeschichte des *Gyān* begegnen, entspricht diese *nicht* ihren Erwartungen von indischer Philosophie, insbesondere nicht von der Unverbindlichkeit indischer Zeitlosigkeit und All-Einheitsmystik. Im Gegenteil, alles erinnert sie an urchristliche und mittelalterliche Endzeiterwartung, wirkt als ein In-die-Pflicht-Genommen- und zur Entscheidung-Aufgerufenwerden, wie man es nur noch vom Hörensagen aus den längst vergangenen Zeiten der Moral-Religion kennt. Man wähte sich mit dem sehr zeitgemäßen Rāja-Yoga bei den spirituellen Avantgardisten und Trendsettern des Westens und findet sich nun in punkto Weltbild plötzlich im Mittelalter wieder, gar noch in einer Reihe mit Leuten wie den Zeugen Jehovas, für die man früher nur ein verständnisloses Lächeln übrig hatte. Diesen weltanschaulichen Konflikt auszuhalten und zu einer konstruktiven Lösung zu führen, ist eine gewaltige Herausforderung.

Folgende Punkte bereiten westlichen Mitgliedern besonderes Kopfzerbrechen – zumindest in dem Sinne, dass sie sich gedrängt fühlen, ihnen eine im Westen annehmbare Form zu verleihen:

1. Die Kürze des Weltkreislaufes von 5000 Jahren und seine identische Wiederholung. Ein krasserer Gegensatz zur allgemein gängigen Evolutionstheorie ist kaum denkbar. Zwischen diesen beiden Konzepten ist auch kein „missing link“ oder Übergang vorstellbar. In diesem Punkt müssen Brahmanen zwangsläufig dem westlichen Weltbild kompromisslos widersprechen.

2. Das nahe Ende der gegenwärtigen Welt und das baldige Satyuga (Goldene Zeitalter). Dieser Punkt steht zwar im gewissen Einklang mit der christlichen Tradition, weniger jedoch mit modernen säkularen Vorstellungen. Man nimmt die esoterischen Spekulationen um das Wassermann-Zeitalter u. ä. auf und identifiziert sie mit dem Goldenen Zeitalter. Man kann auch damit leben, wenn der Beginn des Neuen Zeitalters noch weitere Jahrzehnte auf sich warten lässt. Bisher hat sich das aus urchristlicher Zeit bekannte Problem der Endzeit-Verzögerung noch nicht gestellt. Allerdings achtet man weiterhin sensibel auf Anzeichen von Weltkatastrophen.

3. Die zukünftige Gesellschaftsform. Die Prophezeiungen des Brahmanenordens sprechen von einem Wiedererstehen des „Götter“-Königreichs. Die kanonischen Texte der BKs vermitteln außerdem den Eindruck, dass es sich hierbei um eine hierarchisch gegliederte Monarchie handeln wird. Zwar soll dies keine explizit in Kasten eingeteilte

Gesellschaft sein, de facto wird es aber doch so sein, dass das soziale Umfeld, in das man hineingeboren wird, im wesentlichen auch den sozialen Status für das gesamte Leben bestimmen wird. Deshalb wird es indischen Mitgliedern als höchst erstrebenswert dargestellt, durch den Erwerb spiritueller Kraft und erfolgreiche Missionstätigkeit mit der nächsten Geburt einen Königs- oder Königinnenstatus zu erlangen. Individuelle Emanzipation, soziale Entwicklungsmöglichkeit und prinzipielle Gleichberechtigung sind im modernen Westen aber allgemein anerkannte ethische Grundwerte. Diese scheinen keine Grundlage in der gesellschaftlichen Utopie der Brahmanen zu haben. Während dies unter indischen Mitgliedern kein Diskussionsthema ist, wird von westlichen Brahmanen die zukünftige Monarchie weitgehend relativiert. Es wird betont, dass alle „Bürger“ – das indische Wort „Untertanen“ = *praja* wird vermieden – sich als Teil einer großen, offenen *Familie* fühlen werden und niemand einen Mangel spüren werde.

Es ist trotz einiger für Westler schwer annehmbarer Dogmen aber festzuhalten, dass sich an der grundlegenden Lehre seit 1950 kaum noch etwas und seit dem Ableben Brahma Babas (Dada Lekhraj) 1969 überhaupt nichts mehr geändert hat. Die von ihm oder durch ihn als Medium gesprochenen Lehrreden (Sakar Murlis) seiner letzten 5 Jahre formen das feste kanonische Glaubensgebäude. Es sieht nicht so aus, als könne irgendeine der dort wiederholt und widerspruchsfrei geäußerten⁸ weltanschaulichen Aussagen in Zukunft geändert werden. Der *Gyān* – also die grundlegenden Glaubenssätze, die die Weltanschauung der Brahmanen bilden – ist kein Konfliktstoff mehr für westliche Mitglieder, wenn sie ihn nach einem kürzeren oder längeren Verdauungsprozess verinnerlicht haben.

Anpassungsschwierigkeiten von beiden Seiten bestehen jedoch in einzelnen ethischen und disziplinären Aspekten. Das einzige strenge Gebot, das meines Erachtens westliche Mitglieder in echte Konflikte brachte, ist die Reinheit der Nahrung. Es geht weit über den gewöhnlichen Vegetarismus hinaus. In der Praxis läuft es darauf hinaus, kein Essen zu sich zu nehmen, das von einem Nicht-Mitglied zubereitet wurde.⁹ Hier besteht eine Parallele zum Gebot orthodoxer Hindu-Brahmanen, keine Nahrung von Angehörigen niedrigerer Kasten zu sich zu nehmen. In der westlichen Wirklichkeit ist heute dieses Gebot in seiner Rigidität gescheitert,

⁸ Solche sind allerdings deutlich in der Minderzahl. Ich habe sie in meinem Werk „Brahmas geheime Schöpfung“ in 18 Glaubenssätzen zusammengefasst (Nagel 1999: 300 ff.). Diese bilden die eigentliche Weltanschauung. Die weitaus meisten Aussagen der grundlegenden Texte lassen Widersprüche und große Interpretationsspielräume zu. Sie bilden ein „sekundäres“, nicht wirklich verpflichtendes Lehrgebäude.

⁹ Allen spirituellen Gemeinschaften hinduistischen und jainistischen Ursprungs ist diese Regel bekannt, wenn sie auch nur von einer Minderheit befolgt werden dürfte. Unter Yogis verschiedenster Ausrichtung ist sie weitverbreitete Praxis.

weil es zu sehr von den Mitmenschen isoliert. Die im Verhältnis zu Indien schon von vorneherein größere Isolation des durchschnittlichen westlichen Menschen würde durch dieses Gebot nur zusätzliches Leid durch zusätzliche zwischenmenschliche Distanz bewirken. Die allermeisten westlichen Mitglieder, die ich kennenlernte, machen heute bei wichtigen sozialen Anlässen Ausnahmen von dieser Regel.

Ich glaube, dass diese orthodoxe indische Reinheits- oder Taburegel im Westen immer scheitern wird und dass sich auch ansonsten ergebene westliche Mitglieder immer damit schwer tun werden. Der Grund liegt in den Wurzeln der abendländischen Geistesgeschichte. Das frühe Christentum hat sich u. a. ja gerade dadurch vom Judentum emanzipiert, dass es nach langen internen Auseinandersetzungen mit Spaltungen und Beinahe-Spaltungen die Speisetabus der Juden verworfen hat. Insbesondere sei an die entsprechenden Passagen im Galaterbrief des Paulus erinnert. Erst durch das gemeinsame Essen am Tisch des Herrn ohne Ansehen der Person, das bis heute als Abendmahl jeden Sonntag nachzulebriert wird, konnte aus der judenchristlichen Gemeinschaft eine Weltreligion und Weltkultur werden. Ausgrenzung anderer Menschen beim Essen verstößt gegen unsere innersten abendländischen Werte, nicht nur religiöse, sondern auch demokratisch-brüderliche. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass nicht nur Jesus u. a. dadurch, dass er mit den Verachteten zusammen gespeist hat, eine neue Religionskultur ins Leben gerufen hat, sondern auch Guru Nanak, der Stifter des Sikhismus. Nanak grenzte sich im wesentlichen dadurch von den Hindus ab, dass er ihre Speisetabus für null und nichtig erklärte und auch Essen aus der Hand von Unberührbaren entgegennahm.

Das tiefere Problem, das sich hinter dem Speisetabu des orthodoxen Hinduismus verbirgt, ist die Hierarchie. Hindus sind hierarchisch eingestimmte Menschen, in einem Ausmaß, das wir im Westen kaum erahnen können. Louis Dumont hat deshalb den Ausdruck *Homo Hierarchicus* als Leitmotiv für seine Analyse der indischen Gesellschaft geprägt. Das Abendland hat sich seit den Griechen auf einem ganz anderen Weg versucht. Demokratie, christliche Brüderlichkeit, Individualismus, Emanzipation, Gleichberechtigung sind in Jahrtausenden gewachsene Werte. Freilich sind wir an ihrer vollen Verwirklichung immer wieder gescheitert, doch alles in allem auch ein gutes Stück vorangekommen. Indische spirituelle Gemeinschaften, die sich auf westliche Mitglieder einlassen, programmieren den Hierarchiekonflikt vor. Im rein indischen Kontext besteht ein gewisser Hierarchie-Konsens. Was diesen Punkt betrifft, sollten wir Abendländer es daher unterlassen, in innerhinduistische Angelegenheiten hineinzureden. Wenn wir uns jedoch mit Hindus zu einer spirituellen oder andersgearteten Gemeinschaft zusammentun, kann diese nur florieren, wenn die Hierarchie zugunsten der gleichberechtigten Brüder-

lichkeit abgebaut wird. Die langfristige tagtägliche Konfrontation mit indischen Hierarchiemustern erzeugt bei uns Frust und Leidensdruck.

Ich bewege mich mit diesen Bemerkungen wieder im Allgemeinen der Begegnung des modernen Hinduismus mit dem Westen. Bei den Brahma Kumaris ist die Hierarchie-Struktur immerhin dadurch gemildert, dass ihre Ordensgemeinschaft fast ausschließlich von Frauen geleitet wird und keine einzelne guruhafte Führerfigur besitzt.

Auf die Erörterung anderer Regeln verzichte ich hier, da diese im Prinzip nicht spezifisch indisch und auch Teil der abendländischen Religionsgeschichte sind, z. B. Keuschheit, frühes Aufstehen, regelmäßige geistliche Übung (Meditation oder Gebet), Abstinenz von Alkohol, Tabak und anderen Rauschmitteln usw.. Westliche Adepten setzen sich daher mit diesen aus ihrer eher westlichen Sicht auseinander. Da ähnliche Regeln auch aus dem christlichen Kontext kommen und rezipiert werden können, lassen sie sich im Falle westlicher Mitglieder des Brahma-Kumaris-Ordens nicht losgelöst von westlichen und christlichen Einflüssen als „hinduistische“ Themen erörtern.

Gibt es einen „westlichen“ Weg der Brahma Kumaris?

Nun möchte ich auf die naheliegende Frage eingehen, ob westliche Mitglieder der Brahma Kumaris einen eigenständigen „nicht-hinduistischen“ Weg gehen könnten. Im dogmatischen Sinne gewiss nicht, denn das Glaubensgebäude (der *Gyān*) ist im Kern durch die *Sākār Murlīs*, quasiaukanonische Schriften, ziemlich klar definiert. Das vorher dargelegte spezifische Konzept vom Weltkreislauf und das Gottesbild sind so grundlegend, dass eine eigenständige Veränderung eine neue religiöse Identität und eine organisatorische Ausgrenzung bewirken würde. Eine ideologische Veränderung liegt zwar im Bereich des Möglichen, insbesondere wenn sich der angesagte und eigentlich schon fällige Untergang unserer schlechten *Kaliyuga*-Welt immer weiter hinausschiebt. Doch würde sich ein solcher Dogmenwandel für indische und westliche Mitglieder *gemeinschaftlich* vollziehen, da er nur von einer allseits akzeptierten Autorität ausgehen könnte, entweder dem gesamten Gremium der leitenden Schwestern in Mount Abu oder von den „jenseitigen“ Führungspersonen Brahma Baba und Shiv Baba, die sich durch ein autorisiertes Medium unmissverständlich mitteilen würden.

Die moderne westliche Gesellschaft ist pluralistisch und tolerant, was Weltanschauungen und Gottesdienstformen betrifft. Ob jemand in die Kirche oder Moschee geht, buddhistische oder Yoga-Meditation praktiziert, Esoteriker oder Atheist ist, spielt für unser gutes Zusammenleben in der Regel keine Rolle. Entscheidend für Integration oder Ausgrenzung

sind ethische Positionen im weitesten Sinne, d. h. Haltungen, Werte, Regeln und Gewohnheiten, die im gemeinsam erlebten Alltag zum Ausdruck kommen.

Weil nur auf diesem Sektor das eigentliche Konfliktpotential zwischen gesellschaftlichen Gruppen liegt, ist in unserer Kultur jede weltanschauliche Gemeinschaft gezwungen, den abendländischen Ethik-Codex zu übernehmen, d. h. sich auf die Grundlage der christlich-humanistischen Werte zu stellen. Andernfalls ist sie dauerhaften Diskriminierungen, Ausgrenzungen und Verfolgungen ausgesetzt.

Es ist daher einleuchtend, dass sich bei den Brahmanen auf dem Gebiet der Ethik ein eigenständiger westlicher Weg herausbildet. Dies geschieht sowohl unter dem Druck von außen – der umgebenden westlichen Gesellschaft – als auch dem von innen, d. h. der westlichen Werte, die westliche Brahmanen trotz langjähriger Zugehörigkeit zum indisch geprägten Orden und oberflächlicher „Indisierung“ verinnerlicht haben.

Die allermeisten westlichen Mitglieder, die ich kennengelernt habe, haben sich mit unserer Gesellschaft arrangiert. Sie leben gewissermaßen „inkognito“ als Yogi-Mönche in der Gesellschaft, d. h. sie üben ihren Beruf aus und folgen weitgehend der spirituellen Disziplin, ohne damit aufzufallen. Da die Essensregeln in ihrer strengen Form und das dahinterliegende Hierarchiekonzept gegen die abendländische Ethik verstoßen, haben viele westliche Brahmanen für sich persönlich die Essensregeln soweit modifiziert, dass sie nicht zum Konfliktstoff mit Freunden, Verwandten und Kollegen werden. Sie pflegen gelegentlich Gesellschaft mit Nicht-Brahmanen beim Essen, indem sie bei solchen Gelegenheiten auch Nahrung zu sich nehmen, die von x-beliebigen Anderen zubereitet wurde, solange sie vegetarisch ist.

Dennoch wird meiner Meinung nach dieses Thema noch lange Zeit für Spannungen sorgen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass von indischer Seite aus die Speiseregeln gelockert werden, denn indische Brahmanen wie auch andere indische Yogis, die ähnliche Regeln befolgen, erhalten von ihrer Gesellschaft dafür hohes Ansehen. Sie sind in Indien ein wichtiges äußeres Erkennungszeichen eines vermeintlich „echten“ Yogi. Der Pragmatismus vieler Westler wird daher als „lasches“ (*kaccha*) Brahmanentum angesehen, und westliche Brahmanen können sich vor ihren indischen Glaubensbrüdern und –schwestern nicht ohne einen gewissen Gesichtsverlust zu einer abweichenden Praxis bekennen. In Spannung stehen die Pragmatiker freilich auch zu der Minderheit von regelstrengeren westlichen Brahmanen. Diese leben zwangsläufig in größerer Isolation von der Allgemeingesellschaft, da es für sie kaum Gelegenheiten gibt, Bekanntschaften, geschweige denn Freundschaften mit Nicht-Brahmanen, zu pflegen. In unserer individualistischen und isolationistischen Ge-

sellschaft ist ja oft das gemeinsame Essen der einzige Weg, einander näher zu kommen.

Die Beziehungen zwischen westlichen Männern und Frauen innerhalb der Gemeinschaft passen sich langsam ebenfalls den allgemeinen Verhältnissen an. Engere Freundschaften, bisweilen auch Partnerschaften kristallisieren sich heraus, wobei in der Regel allerdings das Keuschheitsgebot befolgt werden dürfte. Hier und da gibt es also neu-entstandene Mönchspartnerschaften. Solche nicht-abgesegneten Beziehungen wären unter indischen Mitgliedern schon aus allgemeingesellschaftlichen Gründen undenkbar.

Bei mönchischen Individuen und Gemeinschaften weltweit sind die Regeln und Praktiken rund ums Essen und um die zwischengeschlechtlichen Beziehungen die markantesten und grundlegendsten. In diesen beiden Hinsichten findet unter den westlichen Mitgliedern der Brahma Kumaris deutlich erkennbar eine Hinwendung zu abendländischen spirituellen und esoterischen Idealen statt. Die weiteren Handlungs- und Wertorientierungen, die „sekundäre“ Mönchsethik, unterliegen zwangsläufig demselben Trend. So wird z. B. indisch oder mönchisch wirkende Kleidung – in diesem Falle der weiße Sari oder überhaupt die weiße Kleidung – von den allermeisten westlichen Mitgliedern nur noch bei internen Anlässen getragen und so gut wie nie in der Öffentlichkeit.

Die hauptsächliche spirituelle Praxis, die Meditation, ist schwer in Kategorien von „Ost“ oder „West“ zu beurteilen. Meiner Ansicht nach hat sie seit jeher eine Tendenz zur konfessionellen Neutralität gehabt – eine Eigenschaft, die der mystischen Erfahrung verschiedener Religionen mehr oder weniger anhaftet. So können Lehrerinnen der Brahma Kumaris in der Öffentlichkeit bzw. im Kreise von Nicht-Mitgliedern Meditationsveranstaltungen erfolgreich durchführen, ohne auf typisch brahmanische oder indische Begriffe zurückgreifen zu müssen. Es können konfessionsneutrale Termini wie „Gott“, „Höchste Kraft“, „Seele“, „Stille“ u. ä. verwendet werden und auch das meditative Ambiente kann dem jeweiligen Teilnehmerkreis angepasst werden, mal etwas indisch, mal etwas zenmäßig, mal etwas abendländisch. Die dabei von Teilnehmern gemachten Erfahrungen können vergleichbare Höhen („Gipfelerlebnisse“) erreichen, unabhängig von Ambiente und Terminologie.

Wenn ich eine Einschätzung der Brahma Kumaris in Bezug auf ihre Perspektiven in der westlichen Gesellschaft vornehmen wollte, so würde ich folgendes vorsichtiges Fazit ziehen:

Die meditative Mystik der Brahmanen neigt stark zur konfessionellen Neutralität und hat daher unter spirituell Suchenden ein großes Verbreitungspotential. Dieses ist natürlich grundsätzlich immer davon abhängig, wie sehr Spiritualität, Esoterik und Ähnliches in unserer Allgemeingesellschaft überhaupt gefragt sind.

Die Ethik der Brahmanen tendiert immer mehr dahin, sich westlichen spirituellen oder westlich-mönchischen Wertvorstellungen anzupassen. Die westlichen BKs fallen damit nicht mehr aus dem abendländischen Rahmen heraus, sondern leben und wirken als „Inkognito-Yogis“ in der westlichen Gesellschaft. Da der BK-Orden aufgrund seines Zölibats in keiner Weise zur Schaffung neuer Familien und biologischen Nachwuchses motiviert, sind dem engeren Kreis natürliche Wachstumsgrenzen auferlegt. Wie eng oder weit diese liegen, hängt vom jeweils herrschenden Zeitgeist ab, d. h. wie stark ein spirituell begründetes Zölibat in der Gesellschaft Wertschätzung genießt. Das Heranwachsen einer Laien-Anhängerschaft, die weniger strenge Regeln befolgt, ist jedoch ebenfalls denkbar und hätte ein weitaus größeres Wachstumspotential. Eine Unterscheidung nach „Mönchen“ bzw. „Eingeweihten“ und „Laien“ ist allerdings in dieser Bewegung ursprünglich gar nicht vorgesehen, eine Art Laienschaft von Verehrern, Freunden und Sympathisanten bildet sich dennoch von selbst. In der Religionsgeschichte ist dies ein bekanntes Phänomen.¹⁰

Bei den Brahma Kumaris überwiegt gegenwärtig noch die Tendenz, eine faktisch sich bildende Laienanhängerschaft als nicht echt zugehörig zu betrachten und auf eine vollständige „Konversion“ dieser Personen hinzuwirken oder zumindest zu hoffen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine ordensmäßige oder zölibatäre Bewegung ohne eine größere Laienschaft einen nennenswerten dauerhaften Einfluss auf die Gesellschaft ausüben kann. Sie muss eher mit dem Gespenst des Überlebens kämpfen, wie das Beispiel der amerikanischen Shaker zeigt. Dieses Problem stellt sich nur bei den westlichen BK-Gruppen und -Mitgliedern. In Indien ist die Bewegung ähnlich wie andere einigermaßen in die allgemein-hinduistische Gesellschaft integriert und kann aus dieser heraus immer neuen Nachwuchs rekrutieren. Im Falle der westlichen BK-Gruppen und -Individuen – etliche leben auch einzeln mit nur gelegentlichem Gruppenkontakt – ist es noch nicht abzusehen, ob sich um sie herum Laiengemeinschaften von Dauer formieren werden. Es fehlt dafür auch eine allseits geteilte theologische Rechtfertigung.

¹⁰ Buddhismus, Jainismus und mehr oder weniger auch das Urchristentum waren als Mönchs Bewegungen angelegt und entwickelten sich eigendynamisch zu Volksreligionen. Im Falle des frühen Christentums sei daran erinnert, dass noch Ende des 4. Jahrhunderts für Augustinus der Übertritt zum Christentum gleichbedeutend mit Umkehr zu mönchisch-zölibatärer Lebensweise war. Obwohl er den Glauben schon weitgehend angenommen hatte, vergingen noch Jahre des Ringens mit dem Zölibat, ehe er sich taufen ließ. – Eine zölibatäre konfessionelle Gemeinschaft, die sich abgeschlossen und deshalb keine Laienanhängerschaft – keine „Volksreligion“ – gebildet hat, sind die nordamerikanischen Shaker. Wegen dieser Abgeschlossenheit sind sie heute aber auch so gut wie ausgestorben.

Die Lehre wird es aufgrund ihres indischen Ursprungs schwer haben, in der gänzlich anderen Geisteswelt des Abendlandes eine größere Zahl von Anhängern zu gewinnen. Die relativ Wenigen, die sich von ihr überzeugen lassen, können ihr jedoch ein Leben lang treu bleiben. Es verunsichert sie nicht, dass das eingangs dargelegte kreisförmige Geschichtskonzept im Widerspruch zum gängigen Weltbild der Wissenschaft (Evolutionstheorie) steht. Da der kurze und identisch sich wiederholende Kreislauf mit seinen apokalyptischen Einschnitten andererseits aber mehr Analogien in der abendländischen als in der indischen Geistesgeschichte findet, ist die Lehre wohl doch nicht ganz so „exotisch“, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Möglicherweise hat sie deshalb sogar das Potential, sich hier zu behaupten und auf das hiesige esoterisch-philosophische Denken einzuwirken.

Gegenwärtig haben die Brahma Kumaris höchstens ein paar Tausend europäischstämmige Mitglieder, hinzu kommt noch ein größerer westlicher Freundeskreis. Diese mögen als zu gering erscheinen, um hier einen spürbaren Einfluss auszuüben. Doch sollte nicht vergessen werden, dass die Organisation in Indien seit Jahrzehnten unaufhaltsam wächst und dort heute eine bekannte und ernstgenommene geistliche Kraft ist. Zukunfts-trächtig in Indien und vielleicht erst recht im Westen ist die matriachale Grundstruktur der BKs. Immerhin handelt es sich, wie ich in meiner früheren Studie dargelegt habe, um die größte Frauenreligion der Welt. Männer kooperieren zwar als Ratgeber, aber alle wichtigen Entscheidungen werden letztendlich von Frauen getroffen. Diese Tatsachen und die zunehmende weltanschauliche Globalisierung machen es wahrscheinlich, dass man auch im Westen noch lange von den Brahma Kumaris hören wird.

Literatur

Nagel, Stephan 1999: Brahmas geheime Schöpfung. Die indische Reformbewegung der „Brahma Kumaris“ – Quellen, Lehre, Raja Yoga. In: Theion – Jahrbuch für Religionskultur Bd. XI. Frankfurt a. M.

von Glasenapp, Helmuth 1938: Unsterblichkeit und Erlösung in den indischen Religionen. In: Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse. Halle. 14. Jahr, Heft 1: 1–72.